



Jürg Glauser (Hg.)

Skandinavische Literaturgeschichte

2. Auflage



J.B. METZLER



J.B. METZLER

Skandinavische Literaturgeschichte

unter Mitarbeit von

Hanna Eglinger, Annegret Heitmann, Vuokko Hirvonen,
Karin Hoff, Malan Marnersdóttir, Stefan Moster,
Klaus Müller-Wille, Thomas Seiler, Frithjof Strauß,
Kirsten Thisted und Antje Wischmann

mit redaktioneller Unterstützung
von Anna Katharina Richter

herausgegeben von Jürg Glauser

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

Mit 298 Abbildungen

J.B. Metzler Verlag



Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02454-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 J.B. Metzler Verlag GmbH, Stuttgart
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
(Foto: [photocase.com/Daniel Schoenen](http://photocase.com/Daniel_Schoenen))
Satz: typopoint GbR, Ostfildern
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort VIII

Hinweise zur Benutzung des Bandes und zur Aussprache skandinavischer
Schriftzeichen XIX

Mittelalter (800–1500) 1

(Jürg Glauser)

Ursprungserzählungen 1

Schriftmagie, Sprachphilosophie: Erzählen und Überliefern 11

Europäisches Mittelalter und skandinavische Literatur 22

Gewalt, Fragmente, Basteleien: die *ars combinatoria* der Skalden 34

Begründungsgeschichten: der Mythencharakter der isländischen Literatur 41

Frühe Neuzeit (1500–1720) 52

(Jürg Glauser)

Neue Anfänge 52

Im Zeichen der Rhetorik 62

Dichten in der Muttersprache 67

Aufklärung (1720–1800) 80

(Karin Hoff)

Voraussetzungen und Reaktionen auf die europäische Aufklärung 80

Die Aufklärung als politische und kulturelle Herausforderung in Dänemark/
Norwegen 81

Die schwedische Literatur im Zeitalter der Aufklärung 103

Isländische Literatur 1750–1830 (Jürg Glauser) 124

Romantik – Biedermeier – Poetischer Realismus (1800–1870) 133

(Klaus Müller-Wille)

Die Literatur findet sich und ihre Geschichte 133

Autorinszenierungen 140

Romantische Ironie 146

Den Menschen neu erfinden: Subjekt- und Liebeskonzepte 159

Imaginierte Nationen, imaginierte Fremdwelten 175

Die Moderne im Durchbruch (1870–1910) 186*(Annegret Heitmann)*

Modernität – Modernisierung – moderner Durchbruch 186

Repräsentationsformen des Neuen oder:

Wie kommt die Welt in den Text? 194

Zwischen Innen- und Außenwelt: Körper und Geschlecht 206

Auf der Suche nach Korrespondenzen: Repräsentationsformen
des Unsichtbaren 218**Klassische Moderne (1910–1940) 235***(Frithjof Strauß)*

Epoche und Rezeption 235

Von der Weltanschauung zur Welt-Anschauung:

bürgerliche Ideologeme in der Diskussion 242

Alltagsrealismen 257

Kulturradikalismus und Kulturkampf: Politik der Form 265

Europäische Avantgarde – nationale Tradition: das Ringen der isländischen

Literatur um Formen und Inhalte *(Jürg Glauser)* 271**Modernismus (1940–1980) 279***(Thomas Seiler)*

Vom Krisenbewusstsein zur Bewusstseinskrise 279

Individuum und Existenz 282

Konfrontation und Engagement 302

System und Schrift 320

Nationalitätsdiskurse, Atomdichtung, modernistische Prosa:

die isländische Nachkriegsliteratur *(Jürg Glauser)* 329**Gegenwart (1980–2015) 343***(Antje Wischmann)*

Einleitung 343

Erweiterter Realismus 346

Neue literarische Tendenzen 352

Literatur intermedial 379

Entwicklungen seit 2000 *(Hanna Eglinger)* 389

Isländische Gegenwartsliteratur: neue Medien – Krisenliteratur

(Jürg Glauser) 407**Färöische Literatur 423***(Malan Marnersdóttir)*

Einleitung 423

Die färöische Dichtung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit 424

Nationalromantik 426

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts 430

Moderne und Gegenwartsliteratur 434

Finnische Literatur 445*(Stefan Muster)*

Einleitung 445

Von den Anfängen bis zur Entstehung einer literarischen Kultur 447

Der nationale Umbruch und die neue Funktion der Literatur 453

Vom ersten Roman zur modernen Literatur 460

Von der Etablierung des Modernismus zur literarischen Pluralität 473

Saamische Literatur 488*(Vuokko Hirvonen)*

Einleitung 488

Die traditionelle Form des Joiks 489

Die Entstehung der erzählenden Literatur nach 1900 492

1970–1990: Der saamischen Literatur wachsen Flügel 495

1990–2000: Gedichte vermitteln weibliche Wahrnehmung
und flechten Sehnen 500

Neuer Wind nach der Jahrtausendwende 503

Grönländische Literatur 508*(Kirsten Thisted)*

Einleitung 508

Traditionelle Formen des Erzählens 508

1910–70 512

1970–2000 517

Im Zeichen der erweiterten Autonomie:

Grönländische Literatur der Gegenwart 524

Bibliographie 528**Autoren- und Werkregister 553****Bildquellen 579**

Vorwort

*Eine neue Skandinavische
Literaturgeschichte*

Mit der vorliegenden Literaturgeschichte wird erstmals der Versuch unternommen, die Geschichte sämtlicher Literaturen der skandinavischen Länder von den Anfängen bis heute in einem Band für ein deutschsprachiges Publikum darzustellen. Natürlich werden manche einwenden – unter ihnen auch einige der Beiträgerinnen und Beiträger selbst –, dass ein solches Unternehmen wohl von vornherein zum Scheitern verurteilt sein muss. Denn einmal ganz abgesehen von der allgemeinen Methodenproblematik, die sich mit jeder (Literatur-)Geschichtsschreibung verbindet und die unten etwas näher im Hinblick auf die spezifische Situation der einzelnen skandinavischen Literaturen ausgeführt werden soll, stellt sich einem Unterfangen der hier angestrebten Art eine Reihe nur schwer überwindbarer Hindernisse entgegen: Ist der schiere Umfang der literarischen Texte nicht einfach viel zu groß für eine Darstellung in einem einzigen Band? Immerhin gilt es, rund 1200 Jahre literarischen Schaffens in dänischer, färöischer, finnischer, grönländischer, isländischer, norwegischer, saamischer und schwedischer Sprache zu behandeln, wozu für die einzelnen Nationalliteraturen jeweils eigene, umfangreiche Werke zur Verfügung stehen. Führt die durch den begrenzten Umfang notwendig gewordene Schwerpunktsetzung nicht automatisch zu einer unzulässigen Auswahl, die wichtige Texte und literarische Phänomene völlig außer Acht lassen muss, so dass die Darstellung nicht mehr den Anspruch erheben darf, eine Literaturgeschichte zu sein? Gibt es überhaupt so etwas wie eine »Skandinavische Literatur« und ist es beispielsweise legitim, so unterschiedliche Literaturen wie die schwedische und die grönländische, die färöische und die finnische in denselben Zusammenhang zu stellen? Ist mit anderen Worten – um Davids Perkins' vielzitierten Buchtitel *Is Literary History Possible?* (1992) abzuwandeln – eine solche Literaturgeschichte, ist diese *Skandinavische Literaturgeschichte* überhaupt möglich?

Grenzen und Möglichkeiten

Wenn der Herausgeber und die Beiträgerinnen und Beiträger trotz dieser Bedenken versucht haben, die Geschichte der skandinavischen Literaturen in einer komprimierten Darstellung zu behandeln, dann sind es zunächst in erster Linie pragmatische Erwägungen gewesen, die sie bewogen haben, sich auf ein solches Projekt einzulassen. Die Überlegungen, die zum vorliegenden Buch geführt haben, sind aufgrund mehrjähriger Erfahrungen im akademischen Unterricht entstanden: Obwohl das Interesse an der skandinavischen Literatur unter den Studierenden wie auch außerhalb der Universität beträchtlich ist, fehlen einführende Darstellungen auf Deutsch zur Zeit fast völlig.

*Umfang, Aufbau,
Ausrichtung*

Die hier vorliegende *Skandinavische Literaturgeschichte* beschreibt die Entwicklung der Literaturen in den skandinavischen Ländern Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Island, Färöer, Grönland unter Einschluss der saamischen

Literatur von den Anfängen bis 2015. Dieses umfangreiche Material wird in acht große, chronologische Abschnitte unterteilt: Anfänge bis ca. 1500 (Wikingerzeit, Mittelalter); 1500–1720 (Frühe Neuzeit); 1720–1800 (Aufklärung); 1800–1870 (Romantik, Biedermeier, Poetischer Realismus); 1870–1910 (Moderner Durchbruch, Neuromantik); 1910–40 (Zwischenkriegsliteraturen); 1940–1980 (Modernismus); 1980–2015 (Gegenwartsliteraturen). Innerhalb dieser Epochen werden die Literaturen der drei zentralen Länder Dänemark, Norwegen und Schweden sowie teilweise Islands nach Möglichkeit komparativ dargestellt, während die färöische, finnische, saamische und grönländische Literatur in eigenen Kapiteln behandelt werden. Die Berücksichtigung der literarischen Kulturen der Färingers sowie der Finnen, Saami und Grönländer, deren Texte nicht in nordgermanischen Sprachen verfasst sind, stellt eine der hauptsächlichen Neuerungen dieses Bandes dar. Besonderes Gewicht erhält die Darstellung der jüngsten Literatur mit benachbarten Kunstrichtungen, da hierzu kaum deutschsprachige Sekundärliteratur existiert und das Interesse gerade an diesen neuesten Entwicklungen allgemein sehr groß ist. Während es in Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland große, zusammenhängende Darstellungen der Geschichte der jeweiligen Nationalliteraturen aus neuerer Zeit gibt, ist eine isländische Literaturgeschichte noch immer nicht abgeschlossen und steckt die färöische Literaturgeschichtsschreibung ganz in den Anfängen; ebenso existieren nur kurze Überblicke über die Literaturen in saamischer und grönländischer Sprache.

Ein kleiner Streifzug durch die Geschichte der skandinavischen Literaturgeschichtsschreibung kann diese Feststellung etwas perspektivieren. Die ersten Beschäftigungen mit Dichtung als historisches Faktum lassen sich in Dänemark und Schweden im 17. Jh. beobachten, als Gelehrte wie Albert Bartholin oder Johannes Schefferus bibliographische Verzeichnisse erarbeiteten. Zahlreiche andere Bibliographien über den Buchbestand in handschriftlicher Form stammen aus derselben Periode, z. B. von Olaus Sparrman, Elias Palmskiöld, Peder Terpager, Peder Syv, Jochum Halling usw. Eine erzählende, zusammenhängende Literaturgeschichte im engeren Sinn vermittelten diese lexikographischen Werke allerdings noch nicht. Erst gegen Ende des 18. Jh. entstanden auf der Grundlage dieser Vorarbeiten mit Rasmus Nyerups und K. L. Rahbeks *Bidrag til den danske Digtekunsts Historie*, I–IV (Beiträge zur Geschichte der dänischen Dichtkunst, 1800–08) die ersten »geschmacksästhetischen und patriotischen« und danach mit Bernhard Severin Ingemanns, Johan Ludvig Heibergs, Christian Molbecks u. a. Werken die ersten »nationalen« Literaturgeschichten Dänemarks. In Schweden war es vor allem der romantische Dichter P. D. A. Atterbom, der als erster Professor für Ästhetik in Uppsala eine philosophisch konzipierte Literaturgeschichte – *Svenska siare och skalder* (Schwedische Seher und Dichter, 1841–55) – vorlegte (vgl. auch das Kapitel »Romantik – Biedermeier – Poetischer Realismus« von Klaus Müller-Wille in diesem Band).

Mitte des 19. Jh. markierte in Dänemark die Darstellung *Bidrag til den danske Litteraturs Historie*, I–V (Beiträge zur Geschichte der dänischen Literatur, 1853–61) von N. M. Petersen einen ersten Höhepunkt der Literaturgeschichtsschreibung in nationalhistorischem Geist. Der Blick zurück auf die Geschichte der eigenen Literatur belegte, so Petersens Überzeugung, nachdrücklich, dass Dänemark einmal bessere Zeiten als die gegenwärtige erlebt hatte, so dass die Betrachtung der in der Literatur verankerten geistigen Taten einen wohlthuenden Einfluss auf die eigene Generation haben würde. In der zeittypischen Koppelung von Volk, Muttersprache und Vaterland erhielt hier in Zeiten nationaler Krisen die Literatur-

*Die Geschichte
der skandinavischen
Literaturhistoriographie*

*Nationalromantische
Literaturgeschichts-
schreibung*

Konstruktionen
des Nationalkanons

geschichtsschreibung eine kompensatorische, bestätigende und versichernde Aufgabe. Auch norwegische Wissenschaftler wie Hans Olaf Hansen, *Den norske Literatur fra 1814 indtil vore Dage* (Die norwegische Literatur von 1814 bis in unsere Tage, 1862), oder Lorentz Dietrichson, *Omrids af den norske Poesis Historie*, I–II (Skizze der norwegischen Poesie, 1866/69), figurierten Literaturgeschichte als einen ›mythischen Verlauf‹. Um 1900 wurden dann – wie beispielsweise in Henrik Jægers *Illustreret norsk Literaturhistorie*, I–III (Illustrierte norwegische Literaturgeschichte, 1896) – jene Textkorpora in die nationalen Literaturgeschichten aufgenommen, die mehr oder weniger bis heute Bestand haben.

Die geschichtliche Betrachtungsweise von Literatur setzte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jh. als herrschendes Paradigma in der Literaturwissenschaft an den skandinavischen Universitäten durch. So konnte Lars Lönnröth etwa den äußerst produktiven Uppsalienser Literaturhistoriker Henrik Schück als den eigentlichen ›Vater der schwedischen Literaturgeschichtsschreibung‹ bezeichnen. Schück war zusammen mit Karl Warburg Autor der lange Zeit maßgeblichen *Illustrerad svensk litteraturhistoria*, I–IV (Illustrierte schwedische Literaturgeschichte, 1896, ²1911; neue, überarbeitete Auflage, I–VI, 1926–30; dritte, vollständig überarbeitete Auflage 1952), die in der von E.N. Tigerstedt herausgegebenen *Ny illustrerad svensk litteraturhistoria*, I–V (Neue illustrierte schwedische Literaturgeschichte, 1955–66, ²1967) eine ebenso wirkungsmächtige Nachfolgerin hatte. Die Entprechungen zu Schück/Warburg waren in Dänemark Carl S. Petersens und Vilhelm Andersens *Illustreret dansk litteraturhistorie*, I–IV (Illustrierte dänische Literaturgeschichte, 1916–34) und in Norwegen *Norsk litteraturhistorie*, I–VI (Norwegische Literaturgeschichte, 1923–55, ²1957–63) von Francis Bull, Fredrik Paasche, A. H. Winsnes, Philip Houm. Diese Darstellungen, die in ihrem Materialreichtum nicht mehr übertroffen worden sind – die dänische Literaturgeschichte von Petersen/Andersen umfasste z.B. gegen 4000 Seiten –, waren methodisch überwiegend entsprechend den in Skandinavien vorherrschenden Richtungen des Positivismus und des Biographismus geschrieben.

Kanonisierte
Literaturgeschichten

Bis um die Mitte des 20. Jh. erhielten somit Dänemark, Schweden wie Norwegen große, bildungsbürgerliche Nationalliteraturgeschichten, die die Bedeutung der literaturhistorischen Traditionen hervorhoben und vor allem die älteren Perioden und die klassischen Werke und Autoren in den Mittelpunkt stellten. In diesem Zeitraum entstanden so in den jeweiligen Ländern kanonisierte Literaturgeschichten: großformatige Prachtwerke mit repräsentativem Charakter, die durchaus auch akademische, wissenschaftliche Ansprüche befriedigen sollten und oft mit ausführlichen Bibliographien versehen waren, methodisch das Spiegelbild der auf den männlichen Kanon ausgerichteten, bürgerlichen Literaturwissenschaft.

Literaturgeschichte wird
zur Populärwissenschaft

Ab den 1960er Jahren lässt sich eine interessante neue, wiederum sehr zeittypische Entwicklung in der skandinavischen Literaturhistoriographie feststellen: Inhaltlich fand eine Hinwendung zu den aktuelleren Perioden der Literaturgeschichte statt und es wurden in viel größerem Umfang als zuvor Gegenwartsautorinnen und -autoren behandelt. Gleichzeitig verließ die Literaturgeschichte in den 60er und 70er Jahren den Elfenbeinturm. Die Bücher wurden in kleineren, handlichen Formaten herausgegeben, richteten sich mit einem populären, nicht-akademischen Stil gezielt auch an ein größeres Lesepublikum, verzichteten auf den gelehrten Apparat (Anmerkungen usw.), waren weniger textbeladen und materialreich, dafür umso umfassender bebildert. Dass diese ›sozialdemokratischen‹ Literaturgeschichten auf ein beträchtliches Echo stießen, zeigen ihre große

Auflagen. Die vom Kopenhagener Verlag Politiken herausgegebene *Dansk litteraturhistorie*, I–IV (Dänische Literaturgeschichte, 1964–66; neue, erweiterte Auflage, I–VI, 1976–77) erzielte schon 1967 eine 2. Auflage und brachte es rasch auf 60000 Exemplare. Ein norwegisches Pendant kam 1974–75 mit der von Edvard Beyer edierten *Norges litteraturhistorie*, I–VI (Norwegische Literaturgeschichte) heraus, wobei hier der Unterschied gegenüber Paasche/Bulls offiziöser älterer Literaturgeschichte besonders augenfällig war. *Den svenska litteraturen*, I–VII (Die schwedische Literatur), von Lars Lönnroth und Sven Delblanc herausgegeben (1987–90; I–III, ²1990), war dann die erste Literaturgeschichte Skandinaviens, die in großem Ausmaß auf Farbillustrationen setzte und die neuen Möglichkeiten der Drucktechnik ausnützte; sie war in bester Weise popularisierend, in Bezug auf Materialfülle und Umfang wesentlich begrenzter als die älteren schwedischen Literaturgeschichten. In den einbändigen dänischen *Litteraturhistorier. Perspektiver på dansk teksthistorie fra 1620 til nutiden* (Literatur-Geschichten. Perspektiven auf die dänische Textgeschichte von 1620 bis zur Gegenwart, 1994, ²2004) von Jette Lundbo Levy u. a. wird Literaturgeschichte in Form eines Buches und eines Tonträgers vermittelt.

Die in den 70er, 80er und 90er Jahren entstandenen Literaturgeschichten waren in der Regel sozial- und mentalitätshistorischen Paradigmen verpflichtet. Das herausragendste Beispiel ist *Dansk Litteraturhistorie* (Dänische Literaturgeschichte), die 1983–85 erschien und mit ihren neun Bänden eine Summe der materialistischen Literaturwissenschaft der 70er Jahre darstellte. Die radikalste Herausforderung an den literaturhistoriographischen Kanon stellten allerdings die seit den 80er Jahren erscheinenden Frauen- und Gender-Literaturgeschichten dar. In der von Elisabeth Møller Jensen herausgegebenen *Nordisk kvindelitteraturhistorie*, I–V (Nordische Frauenliteraturgeschichte, 1993–98) ist das große Gegenprojekt einer Geschichte der von Frauen geschriebenen Literatur in allen skandinavischen Ländern (inkl. sämtlicher kleinerer Sprachen) auf einem methodisch anspruchsvollen Niveau verwirklicht worden.

In den letzten Jahren sind vor allem in Dänemark eine beachtliche Produktion von Literaturgeschichten und eine damit zusammenhängende theoretische Diskussion zu verzeichnen. Als Beispiele seien erwähnt das ambitionierte Vorhaben von Pil Dahlerup, als Alleinverfasserin die gesamte Entwicklung der dänischen Literatur in einer mehrbändigen, fortlaufenden Geschichte darzustellen (*Dansk litteratur* [Dänische Literatur], von der bisher die zwei Bände zum Mittelalter erschienen sind [1998]), eine von Jens Anker Jørgensen und Knud Wentzel herausgegebene komprimierte Geschichte unter dem Titel *Hovedsporet. Dansk litteraturs historie* (Die Hauptspur. Geschichte der dänischen Literatur, 2005) sowie jüngst eine umfassende, auf fünf Bände angelegte, zur Zeit noch im Entstehen begriffene Darstellung, Klaus P. Mortensen, May Schack (Hg.), *Dansk litteraturs historie* (Geschichte der dänischen Literatur, 2006). Eine vor kurzem in Dänemark erschienene Festschrift trug den vielsagenden Titel »Der Kampf um die Literaturgeschichte«.

Mindestens zwei Aspekte sind an dieser literaturhistoriographischen Tätigkeit, wie sie vor allem in Dänemark zum Ausdruck kommt, erwähnenswert. Zum einen ist nach dem genannten historisch und soziologisch ausgerichteten Interesse der früheren Jahrzehnte methodisch eine deutliche »Rückkehr zur Literatur« zu konstatieren. P. Dahlerup beispielsweise hat für ihr Vorgehen den Begriff »New Literarity« geprägt und betont, dass Aufgabe der Literaturgeschichtsschreibung die Darstellung der spezifisch literarischen und künstlerischen Dimensionen von

*Herausforderungen
des Kanons*

*Aktuelle Literatur-
geschichten in
Skandinavien*

Literatur, also der ›literarischen Energie‹, zu sein habe. Auch für den schwedischen Literaturhistoriographen Göran Hägg stehen in seiner einbändigen *Den svenska litteraturhistorien* (Die schwedische Literaturgeschichte, 1996) wieder »die literarischen Qualitäten des Textes im Zentrum«. Norwegische Literaturgeschichten neueren Datums mit entsprechender Ausrichtung sind *Norsk litteratur i tusen år. Teksthistoriske linjer* (Norwegische Literatur während tausend Jahren. Texthistorische Linien) von Bjarne Fidjestøl u. a. (1994) und *Norsk litteraturhistorie* (Norwegische Literaturgeschichte) von Per Thomas Andersen (2001). In Norwegen ist seit Beyers achtbändiger *Norges litteraturhistorie* in den 70er Jahren keine größere Literaturgeschichte mehr erschienen.

Mit dem fünften Band von *Íslensk bókmenntasaga* wurde 2006 erstmals eine von einem größeren Autorenkollektiv verfasste, von den Anfängen bis heute reichende Darstellung der Geschichte der isländischen Literatur zu Ende gebracht, und mit Band I der von Malan Marnersdóttir und Turið Sigurðardóttir herausgegebenen *Føroysk bókmentasøga* erschien 2011, ebenfalls ein Novum, der erste Teil einer umfangreichen und repräsentativen färöischen Literaturgeschichte, so dass nun auch die in färöischer Sprache geschriebene Literatur eine angemessene Gesamtdarstellung erhält.

Der zweite für die augenblickliche Diskussion in Dänemark bezeichnende Aspekt ist der enge Zusammenhang, in dem diese Literaturgeschichten mit einer allgemeinen bildungspolitischen, vom dänischen Unterrichtsministerium in Gang gebrachten Debatte über einen für die Schulen verbindlichen Kanon an klassischer dänischer Literatur stehen. In der Auseinandersetzung um diesen »dänischen Literaturkanon« wird die Rolle, die der sehr eng gefassten literarischen Tradition für die Definition einer als nicht mehr gewährleistet empfundenen nationalen und kulturellen Eigenart zugeschrieben wird, mit Händen greifbar. Dass auch die literaturhistoriographische Tätigkeit in einem solchen politischen Umfeld erneut durchaus brisant sein kann, versteht sich von selbst.

Die (übrigens noch nie untersuchte) Geschichte der deutschsprachigen Literaturgeschichtsschreibung ist demgegenüber naturgemäß weniger spektakulär und rascher abgehandelt. Als moderne Fremdsprachenphilologie und als eigenständiges Universitätsfach konstituierte sich die Nordistik oder Skandinavistik eigentlich erst in den 1960er und 70er Jahren. Seither hat sich das Schwergewicht innerhalb des Faches, das zuvor in der Mediävistik gelegen hatte, in markanter Weise auf die neuere skandinavische Literaturwissenschaft verlagert.

Für den Bereich der skandinavistischen Mediävistik (Altnordistik) sind als wichtigste literaturgeschichtliche Arbeiten in deutscher Sprache zu nennen Eugen Mogks im *Grundriss der germanischen Philologie* erschienene *Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur* (1893, ²1904), Jan de Vries' *Altnordische Literaturgeschichte* (1941–42, ²1964–67, ebenfalls im *Grundriss der germanischen Philologie*, ³1999), Jónas Kristjánssons *Eddas und Sagas. Die mittelalterliche Literatur Islands* (1984), eine Übersetzung aus dem Isländischen, und schließlich Heiko Ueckers »kurzgefasste« *Geschichte der altnordischen Literatur* in Reclams Universal-Bibliothek (2004).

Die erste gesamtskandinavische Literaturgeschichte auf Deutsch, die auch die neueren Epochen berücksichtigt, legte der Jenaer Nordist Philipp Schweitzer mit der dreibändigen Darstellung *Geschichte der skandinavischen Literatur* (1886–89) vor. Schweitzer, u. a. mit Ibsen persönlich bekannt, war ein hervorragender Kenner vor allem der norwegischen und isländischen Literatur des 18. und 19. Jh. und hatte seine äußerst materialreiche, dafür stark lexikographisch-reihende Lite-

Brisante Kanon-
diskussionen

Skandinavische Literatur-
geschichten auf Deutsch

raturgeschichte von über 900 Seiten im Rahmen eines vierjährigen Aufenthalts in den nordischen Ländern verfasst. Sein Werk behandelt schwerpunktmäßig die aktuelle skandinavische Literatur des 19. Jh. und geht auch in kurzen Abschnitten auf die finnische und die färöische Literatur ein. Eine weitere Literaturgeschichte aller skandinavischen Länder stammt von der Lundenser Literaturhistorikerin Hilma Borelius; ihre für das *Handbuch der Literaturwissenschaft* geschriebene Darstellung *Die nordischen Literaturen* (1931) ist der biographisch-psychologischen Methode verpflichtet. Die populäre und anekdotisch gehaltene »Geschichte des skandinavischen Schrifttums von den Runen bis zur Gegenwart«, die Heinz Bariske unter dem Titel *Die Nordischen Literaturen* (1974) herausgab, kam über einen ersten Band nicht heraus. Ein von Horst Bien herausgegebenes Taschenlexikon *Nordeuropäische Literaturen* (1980) enthält nützliche kurze Überblicke über die nordeuropäischen Literaturen, stellt jedoch keine literaturhistorische Darstellung im eigentlichen Sinn dar. 1982 erschien das zweibändige Werk *Nordische Literaturgeschichte*, bei dem es sich um die deutsche Übersetzung der vom dänischen Literaturhistoriker Mogens Brøndsted herausgegebenen Darstellung *Nordens litteratur* (Die Literatur des Nordens) handelt, an der Fachleute aus allen nordischen Ländern mitwirkten. Brøndsteds Literaturgeschichte war wesentlich dem Gedanken der nordischen Kulturzusammenarbeit verpflichtet. Im gleichen Jahr kam mit der ersten Auflage der von Fritz Paul edierten *Gründzüge der skandinavischen Literaturen* (1991) jene Literaturgeschichte heraus, die das Standardwerk für den akademischen Unterricht in den letzten 25 Jahren gewesen ist. Die von einer Gruppe von sieben deutschsprachigen Skandinavisten verfassten *Grundzüge* stellen die Geschichte der Literaturen Dänemarks, Islands, Norwegens und Schwedens seit der Reformation dar; die Literaturen in finnischer, saamischer und grönländischer Sprache und das nordische Mittelalter werden in dieser Literaturgeschichte, die in die Endphase der Etablierung der Neuskandinavistik an den deutschsprachigen Universitäten fiel, nicht berücksichtigt.

Ein Blick über die Grenzen des deutschen Sprachgebietes hinaus zeigt, dass auch in anderen Ländern die Situation sehr heterogen ist: Auf Französisch verfasste Régis Boyer noch 1996 eine *Histoire des Littérature scandinaves* in einem Band, während von einer großen amerikanischen Reihe von *Histories of Scandinavian Literature* (Haupterausgeber Sven H. Rossel) fünf umfangreiche, nach Nationalliteraturen getrennte Bände zur Geschichte der dänischen, finnischen, isländischen, norwegischen und schwedischen Literatur erschienen sind (1992–2006).

Die *Skandinavische Literaturgeschichte* setzt sich wie erwähnt zum Ziel, die Literaturen aller skandinavischen Länder in der historischen Dimension zu beschreiben. Um das zu erreichen, muss sie die Heterogenität, die Vielfalt und die Ungleichzeitigkeit dieser literarischen Traditionen in den Vordergrund rücken und zum Thema der Darstellung machen. Wenn auch die von außen angelegte Sicht auf einen literarischen Raum vielleicht geeignet ist, große Linien herauszustellen, so heißt dies nicht, dass damit die Unterschiede zwischen den einzelnen Literaturen verwischt werden sollen. Eine homogenisierende Darstellung mit vereinheitlichenden Gesichtspunkten ist nicht angestrebt, vielmehr werden die Literaturen in ihrem Zusammenwirken, Miteinander und Gegeneinander beschrieben. Zugleich wird allerdings die literarische Überlieferung nicht in eine Reihe bezugslos nebeneinander existierender Nationalliteraturen aufgelöst. Wo dies angemessen, sinnvoll und möglich ist (etwa im 19. Jh.), stellen die einzelnen Kapitel komparatistische Querbezüge her; in anderen Fällen drängt sich eine getrennte

*Vielfalt der Thematik
und Darstellung*

Behandlung der einzelnen Literaturen zu gewissen Zeitpunkten auf (18. Jh.) oder bestimmte Nationalliteraturen werden ganz für sich behandelt (Finnland, Färöer, Grönland, Saamisch).

Die heterogenen, aber vergleichbaren Literaturen Skandinaviens erfordern unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und methodische Zugangsweisen, was auf verschiedene Phänomene aufmerksam machen kann. Beispielsweise stellt sich im Fall der Literatur Finnlands, die sowohl auf Finnisch wie auf Schwedisch geschrieben wird (wozu das Saamische noch hinzukommt), die Frage nach dem Verhältnis von national abgegrenzter Literatur (und damit Literaturgeschichte) und Sprache: Zählen die Schwedisch schreibenden Autorinnen und Autoren der finnlandschwedischen Minderheit Finnlands zur finnischen oder zur schwedischen Literatur bzw. zu beiden oder zu keiner von beiden? Die neue große Geschichte der finnlandschwedischen Literatur, *Finlands svenska litteraturhistoria*, I–II (Finnlands schwedische Literaturgeschichte, 1999/2000), geht hier den letzteren Weg. Im vorliegenden Band werden demgegenüber finnlandschwedische Autoren wie Franzén, Creutz, Södergran, Diktonius zusammen mit der (reichs-) schwedischen Literatur behandelt, also eher sprachliche Kriterien angelegt (vgl. dazu auch die einführenden Überlegungen von Stefan Moster im Beitrag »Finnische Literatur«). Auch die Einbeziehung der kleineren nordischen Literaturen wie der saamischen hebt viele Unentscheidbarkeiten, mit der sich die Literaturhistoriographie konfrontiert sieht, hervor. Die saamische Literatur kann nämlich nicht national definiert werden, sondern wird zugleich in Norwegen, Schweden, Finnland und Russland geschrieben, gehört also zur Kultur einer ethnischen Minorität in verschiedenen Ländern, was zum Problem ihrer Ein- bzw. Ausgrenzung in Bezug auf die jeweiligen nationalliterarischen Textkorpora führt. Die färöische und die grönländische Literatur zeigen über ihre eigenen Fälle hinausweisende Problematiken von Kulturen auf, die sich in postkolonialen Situationen befinden: Wie verhält sich ihre oft zweisprachige Literaturtradition zu der des Mutterlandes? Fragen dieser Art lassen sich hier natürlich nicht lösen, sie werden in den folgenden Kapiteln jedoch immerhin angesprochen und problematisiert. Hoffentlich zeigt die Lektüre, dass der erstmalige Versuch, diese bisher noch nie beschriebenen Literaturen im Rahmen einer skandinavischen Literaturgeschichte zu integrieren, insofern geglückt ist, als gerade sie dazu beitragen können, einige grundsätzliche Aspekte der historischen Entwicklung der Literaturen in den skandinavischen Ländern klarer zu fokussieren.

Was Auswahl und Darstellungsweise betrifft, so sind diese primär von den gewählten Schwerpunktsetzungen der Beiträgerinnen und Beiträger in ihren Kapiteln bestimmt, sie sind aber auch durch den äußeren Rahmen vorgegeben. Allein schon aus Platzgründen ist das Buch nicht lexikographisch, sondern repräsentativ und selektiv ausgerichtet. Reine Nennungen von Namen oder Werken, die nicht vertieft werden können, finden sich kaum. Stattdessen geht es um exemplarische Behandlungen einzelner Aspekte, während manchmal auch wichtige Werke und Autoren und u. U. ganze Strömungen bewusst ausgelassen sind. Man darf von der vorliegenden Darstellung also nicht eine bloße Faktenvermittlung erwarten; als handbuchartiges Nachschlagewerk, das den Gesamtbestand der nordischen Literaturen aufarbeiten würde, kann sie nicht dienen. Vielmehr liegt der Akzent dieser Literaturgeschichte auf der diskursiven Erörterung ausgewählter, allerdings als wichtig und interessant erachteter Phänomene. Neben raschen Überblicken über ganze Epochen mit einigen wenigen Stichwörtern stehen konzentrierte Behandlungen ausgewählter Passagen, in denen auch (teilweise neue)

Die kleineren Literaturen

*Auswahlkriterien und
Schwerpunktsetzungen*

Textdeutungen vorgenommen werden, so dass bestimmte Aspekte anders als bisher in den Vordergrund treten können. Vor allem in den Abschnitten, die sich mit der aktuellen Literatur Skandinaviens beschäftigen, müssen rigorose Selektionen vorgenommen werden. Das von Antje Wischmann verfasste Kapitel »Gegenwart« zeigt beispielsweise einige einleitend benannte Linien auf und wählt die behandelten Werke strikt aufgrund dieser Linien aus.

Bereiche, die aus diesen Gründen gar nicht oder nur ansatzweise behandelt werden, sind etwa die in fremden Sprachen (Lateinisch, Deutsch, in den letzten Jahren und Jahrzehnten vermehrt Migrantensprachen) verfasste Dichtung oder die Kinder- und Jugendliteratur, auf die es zwar immer wieder einzelne Hinweise gibt, die aber doch nicht in der gebotenen Ausführlichkeit dargestellt werden kann und eigentlich eine eigene Behandlung erforderte. In vielen Fällen wird die Auswahlbibliographie am Ende des Bandes helfen, Lücken zu schließen und Vertiefungen vorzunehmen.

Eine grundsätzliche Schwierigkeit bei der Ausarbeitung dieser Literaturgeschichte bestand darin, dass sie auf verschiedene Erwartungen und Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen hat. Der Notwendigkeit, deutschsprachigen Leserinnen und Lesern vermutlich über weite Strecken unbekannte Namen und Werke erstmals vorzustellen, kollidierte manchmal mit dem Wunsch der Beiträgerinnen und Beiträger – die zudem vor die Herausforderung gestellt waren, einen Text ohne Fußnoten zu schreiben – nach Problematisierung und Differenzierung der besprochenen Fragen. Die Darstellung sollte einerseits einem nicht-spezialisierten Publikum zugänglich und andererseits doch auf einem auch gegenüber den Fachkollegen vertretbaren Forschungsstand gehalten sein. Die erwähnten Schwierigkeiten, die Geschichte von sechs Nationalliteraturen von den Anfängen bis heute mit Ausblicken auf zwei *emergent literatures* im Rahmen eines einzigen Bandes darzustellen, ließen sich insofern etwas relativieren, als sich gerade in der deutschsprachigen Skandinavistik eine Blickweise auf die Gemeinsamkeiten und eine Gewohnheit zur komparatistischen Betrachtung der skandinavischen Literaturen herausgebildet hat.

Dieser Darstellung liegt kein Konzept einer literarhistorischen Entwicklungslogik zugrunde, eine finalistisch-teleologische Argumentation, die das Neue notwendig als die konsequente Folge des Alten sieht, konnte hoffentlich in den meisten Fällen vermieden werden, und der Titel *Skandinavische Literaturgeschichte* ist auch nicht so zu verstehen, dass hier die eine verbindliche Darstellung der Geschichte der skandinavischen Literatur vorgelegt würde. Vielmehr ist er zu denken als (eine) Geschichte der skandinavischen Literaturen, wobei der Plural auf die Mehrzahl von nationalen Literaturen in Nordeuropa und auf die unterschiedlichen Literaturen innerhalb dieser selbst abzielt.

Gegenüber zahlreichen früheren, auch deutschsprachigen, Darstellungen sind die hier angewendeten literaturwissenschaftlichen Vorgehensweisen nicht biographisch oder sozialgeschichtlich, sondern orientieren sich an den methodischen und konzeptionellen Möglichkeiten, die die literatur- und kulturwissenschaftlichen Diskussionen der letzten Jahre erbracht haben. Auf diese Weise sollte gewährleistet sein, dass neben den großen Texten der Klassiker, die es natürlich zu beschreiben gilt, auch andere, weniger bekannte Phänomene wahrgenommen werden, so dass sich die Darstellung nicht lediglich als Abfolge kanonisierter Werke liest, sondern möglichst facettenreiche und differenzierte Einblicke in das literarische Geschehen zu unterschiedlichen Epochen und in unterschiedlichen Ländern vermittelt. Eine methodische Klammer, die verschiedene Kapitel mit-

Zielpublikum

*Eine Geschichte
der skandinavischen
Literaturen*

Medialität und Postkolonialismus

einander verbindet, ließ sich beispielsweise durch den Aspekt der Medialität herstellen. Die Erkenntnisse der neueren postkolonialen Studien sind in einzelnen Kapiteln auf die ›neuen‹ Literaturen angewendet worden, was entsprechende Quervergleiche ermöglicht.

Der Verzicht auf das biographische Beschreibungsmuster hat dazu geführt, dass in mehreren Fällen das Werk eines Autors in verschiedenen Kapiteln behandelt wird (etwa Ibsen, Strindberg, Hamsun, Laxness, Inger Christensen). Hier lassen sich neben unterschiedlichen Schreibtemperamenten auch zugleich die verschiedenen Vorgehensweisen beobachten, was – durchaus ein Abbild des augenblicklichen Methodenpluralismus in der Literaturwissenschaft – eher ein Vorzug denn ein Nachteil einer von mehreren Verfasserinnen und Verfassern geschriebenen Literaturgeschichte ist. So schlägt sich hoffentlich die Kontingenz der literaturhistoriographischen Praxis in den einzelnen Kapiteln selbst nieder.

Periodisierung

Periodisierung ist nicht ein vordringliches Interesse dieser Literaturgeschichte, zumal die üblicherweise vorgeschlagenen Periodisierungen für die kleineren Literaturen ohnehin meist unbrauchbar sind. In der Regel werden hier größere zeitliche Einheiten als in früheren Literaturgeschichten zusammengefasst, etwa wenn für den Zeitraum 1500–1720 keine Trennung in Humanismus/Reformation und Barock vorgenommen oder wenn die Phase 1870–1910 als Einheit behandelt wird. Die Kapitel sind der einfacheren Orientierung halber mit traditionellen Begriffen wie ›Mittelalter‹ oder ›Romantik – Biedermeier – Poetischer Realismus‹ überschrieben, auch auf die Gefahr des Missverständnisses hin, dass hier eine repräsentative Literaturgeschichte entsprechend älteren Kanonkonzeptionen geschrieben würde. Literaturgeschichtliche Kontingenz wird nirgends augenfälliger als bei der Periodisierung und bei den Epochenbezeichnungen.

Es ist unvermeidlich, dass eine Literaturgeschichte immer auch kanonisierende Funktionen hat. Die in diesem Vorwort und in den einzelnen Kapiteln vorgenommenen Relativierungen und Kontextualisierungen sowie die Hinweise auf andere literaturwissenschaftliche und -geschichtliche Hilfsmittel in der Bibliographie sollten aber deutlich machen, dass die hier vorgelegte Literaturgeschichte nur eine von vielen möglichen Darstellungen der Geschichte der skandinavischen Literaturen ist: Sie will nicht vorgeben, eine vollständige und systematische Behandlung des gewaltigen Stoffes bieten zu können, und sie ist ständig darum bemüht, Verweise auf anderes zu machen.

Unabgeschlossenheit

Die Rede vom Versuchscharakter, der diesem Werk eignet, ist mehr als eine Floskel und durchaus ernst gemeint. Dem vorliegenden Projekt haftet etwas Unfertiges und Nicht-Endgültiges an, eine gewisse Vorläufigkeit, mit der heute Literaturgeschichten geschrieben werden und die Pil Dahlerup auf die Formel gebracht hat, dass »alles immer anders gemacht werden kann«. Eine solche gewollte und keineswegs nur der Umfangsbegrenzung geschuldete Unabgeschlossenheit der Darstellung, die sowohl die methodischen Zugangsweisen wie die thematische Auswahl in den einzelnen Abschnitten bestimmt, kann – dies war zumindest die Hoffnung derer, die das Projekt getragen haben – das Prozesshafte und die Dynamik von Literatur in ihren spezifischen historischen Ausdifferenzierungen vielleicht am besten beschreiben. Wenn die *Skandinavische Literaturgeschichte* auf dieser Basis zur Beschäftigung mit der faszinierenden Vielfalt der vergangenen und gegenwärtigen literarischen Kulturen in Skandinavien anzuregen vermag, ist eines der Hauptziele von Herausgeber und Beiträgerinnen und Beiträgern erreicht.

Der Nordische Ministerrat (Kopenhagen), die Philosophische Fakultät der Universität Zürich, die Freiwillige Akademische Gesellschaft (Basel), und die Max Geldner-Stiftung (Basel), haben durch großzügige Zuschüsse in dankenswerter Weise die Erarbeitung und den Druck der ersten Auflage des vorliegenden Bandes ermöglicht.

Die Passagen über die isländische Literatur im Kapitel »Die Moderne im Durchbruch« von Annegret Heitmann entstanden in Zusammenarbeit mit Benedikt Hjartarson.

Simone Bobst, Anna Katharina Dömling und Simone Ochsner haben in unterschiedlichen Phasen der Arbeiten bei der Übersetzung, Redigierung, Bildbeschaffung wertvolle Hilfe geleistet. Mit Akribie und unermüdlichem Einsatz sind die Endredaktion, Korrektur und Erstellung des Registers von Franziska Kreis besorgt worden. Dr. Oliver Schütze hat als zuständiger Lektor des Verlags auch diesen Band der Metzler Literaturgeschichten von Anfang an kompetent, engagiert und mit ruhiger Beharrlichkeit begleitet. Als Herausgeber danke ich ihnen allen sehr herzlich, denn ohne ihre tatkräftige Unterstützung hätte das Buch nicht in dieser Form entstehen können.

Bei ihrem Erscheinen fand die erste Auflage der *Skandinavischen Literaturgeschichte* 2006 eine wohlwollende Aufnahme und die recht zahlreichen Besprechungen waren durchweg positiv. Fast einhellig wurden der mehr oder weniger strikt durchgeführte komparative Ansatz der einzelnen Epochenkapitel und die Berücksichtigung sämtlicher in den skandinavischen Ländern vertretenen, traditionellen Literatursprachen in einem Band als geglückt gewürdigt. Einige Rezensentinnen und Rezensenten wiesen zwar auf naturgemäß vorhandene Lücken in der Darstellung hin, doch den meisten, die das Buch lasen und lesen, war und ist klar, dass das Konzept, die Geschichte von nicht weniger als acht verschiedenen Literaturen von den Anfängen bis in die Gegenwart in einem einzigen Band zu behandeln, notwendig dazu führt, dass gewisse, manchmal durchaus auch wichtige Phänomene, Personen und Werke nicht oder nicht gebührend behandelt werden konnten. Da an dem im Grundsatz bewährten Konzept auch in der überarbeiteten und erweiterten zweiten Auflage nichts geändert werden sollte, hat es sich nicht vermeiden lassen, dass gewisse Gattungen oder Autorinnen und Autoren nach wie vor eher marginal vertreten sind.

In der 2. aktualisierten und erweiterten Auflage wurde versucht, die augenfälligsten Auslassungen nach Möglichkeit zu beheben. Zudem wurden alle Kapitel von den Beiträgerinnen und Beiträgern auf offensichtliche kleinere Fehler oder missverständliche Formulierungen durchgesehen, neuere Forschungsergebnisse berücksichtigt sowie die umfangreichen Bibliographien auf den neuesten Stand gebracht. Die Darstellung der literarischen und kulturellen Entwicklungen in sämtlichen nordischen Ländern seit der Jahrtausendwende wurde nachgeführt, so dass mit dieser zweiten Auflage eine Geschichte der skandinavischen Literaturen vorliegt, die wiederum auf dem aktuellen Stand der literarischen Produktion und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihr ist. Als Herausgeber möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen dafür danken, dass sie diese Überarbeitungen vorgenommen haben.

Auf zwei Punkte, die in den Rezensionen wiederholt und teilweise auch kritisch vermerkt wurden, soll hier nochmals kurz eingegangen werden. Zum Einen gab die Bezeichnung »Skandinavisch« im Titel des Buches erwartungsgemäß Anlass zu einigen Nachfragen. Wenn diesem Begriff gegenüber anderen wie etwa

Zweite Auflage

dem gerade im Deutschen viel weniger neutralen ›Nordisch‹ der Vorzug gegeben wurde, so aus der einfachen Überlegung heraus, dass damit das breite Spektrum der sprachlichen, kulturellen, politischen und geographischen Dimensionen der hier vertretenen literarischen und linguistischen Traditionen am besten abgedeckt werden kann. Zum Anderen wurde auf die gewisse Asymmetrie in der Behandlung der isländischen Literatur hingewiesen. In der Tat ist Island in die beiden großen Kapitel »Romantik – Biedermeier – Poetischer Realismus (1800–1870)« und »Die Moderne im Durchbruch (1870–1910)« integriert, was sich hier jedoch aufgrund der besonders engen Verbindungen der isländischen Literatur mit der dänischen, norwegischen und teilweise schwedischen Literatur etwa der Romantik oder des Realismus und Naturalismus anbot. Mit dem Essay *Island – Eine Literaturgeschichte* (2011) liegt inzwischen eine zusammenhängende Darstellung der isländischen Literatur auf Deutsch vor, die die *Skandinavische Literaturgeschichte* ergänzen kann.

Das Erscheinen der vorliegenden zweiten Auflage wurde in wesentlichem Grad durch die sachkundige redaktionelle Mitarbeit von Frau Dr. Anna Katharina Richter ermöglicht, der an dieser Stelle ausdrücklich gedankt sei.

Zürich und Basel, Oktober 2006/Januar 2016

Jürg Glauser

Hinweise zur Benutzung des Bandes und zur Aussprache skandinavischer Schriftzeichen

Im Text werden die skandinavischen Originaltitel kursiviert mit Erscheinungsjahr in Klammern angeführt. Ist eine gedruckte deutsche Übersetzung des Werks vorhanden, werden bei der Erstnennung auch der Titel der ersten deutschen Übersetzung und ihr Erscheinungsjahr genannt, z.B.: *Kristnihald undir jökli* (1968 [= Erscheinungsjahr des Originals]; Seelsorge am Gletscher, 1974 [= Titel und Erscheinungsjahr der ersten gedruckten deutschen Übersetzung]). Ist keine gedruckte Übersetzung auf Deutsch vorhanden, wird eine wörtliche Übersetzung des Originaltitels angefügt, z.B.: *Leigjandinn* (Der Mieter, 1969 [= Übersetzung des Originaltitels, Erscheinungsjahr des Originals]).

Lebensdaten und Nationalitätszugehörigkeit der skandinavischen Autorinnen und Autoren finden sich im Register.

Es können hier keine deckenden Ausspracheregeln für alle skandinavischen Sprachen gegeben werden. Interessierte seien auf die in der Bibliographie verzeichneten sprachwissenschaftlichen Werke verwiesen. Die im Deutschen nicht gebräuchlichen skandinavischen Schriftzeichen haben die folgenden, ungefähren Lautwerte:

Å/å	dän., norw., schwed. meist <i>o</i>
Aa/aa	ältere dän. und norw. Schreibweise für Å/å mit dem gleichen Lautwert
Æ/æ	dän., norw. meist <i>ä</i> , isländ. <i>ai</i> , fär. <i>ä</i> , <i>ea</i> oder <i>a</i>
Á/á	isländ. <i>au</i> , fär. meist <i>o</i> oder <i>oa</i> , saam. <i>ä</i> -artig
Č/č	saam. etwa <i>ts</i> , mit palatalisiertem <i>s</i>
Ð/ð	isländ. <i>th</i> wie in englisch <i>the</i> , fär. meist nicht ausgesprochen
đ	saam. <i>th</i> wie in englisch <i>the</i>
É/é	isländ. <i>je</i>
Í/í	isländ. geschlossenes <i>i</i> , fär. meist <i>ui</i>
Ŋ/ŋ	saam. <i>ng</i>
Ø/ø	dän., norw., fär. meist <i>ö</i>
Œ/œ	altnord. <i>ö</i>
Ȣ/ȣ	altn., wird im Folgenden als <i>ö</i> wiedergegeben
Ó/ó	isländ. <i>ou</i> , fär. meist <i>ö</i> , <i>e</i> oder <i>ou</i>
Š/š	saam. (leicht palatalisiertes) <i>s</i>
Ú/ú	isländ. <i>u</i> , fär. meist <i>ü</i> , <i>i</i> oder <i>üu</i> -artig
Ý/ý	isländ. geschlossenes <i>i</i> , fär. meist <i>ui</i>
Ž/ž	saam. etwa <i>ts</i> mit palatalisiertem <i>s</i>
Þ/þ	isländ. <i>th</i> wie in englisch <i>think</i>

Mittelalter (800–1500)

Ursprungserzählungen

Die Entstehung der Dichtkunst: der Mythos vom Skaldenmet

Auf seine Frage, woher die Dichtung stamme, erhält der Meerriese Ægir bei einem Gelage in Ásgarðr von seinem Nachbarn, dem Asen Bragi, eine präzise, erschöpfende Antwort. Die Asen, so erzählt Bragi laut Snorri Sturlusons *Edda*, versöhnten sich nach einem Krieg mit ihren Feinden, den Vanen. Zur Besiegelung des Friedens spuckten beide Parteien in ein Gefäß und aus dieser Flüssigkeit schufen die Asen einen Menschen, Kvasir, der an Klugheit von niemandem übertroffen wurde. Die Zwerge Fjalarr und Galarr erschlugen heimtückisch Kvasir, ließen sein Blut in den Kessel Óðrørir und die Gefäße Són und Boðn fließen, vermischten es mit Honig, und daraus wurde jener Met, der jeden, der von ihm trinkt, zum Dichter oder Gelehrten macht. Den Asen erzählten die Zwerge, Kvasir sei an seinem Verstand erstickt. Als nächstes brachten Fjalarr und Galarr den Riesen Gillingr und seine Frau um. Gillingrs Neffe Suttungr verschleppte die beiden Zwerge auf eine Schäre, die bei Flut unter Wasser stand. Sie erkaufte sich ihr Leben dadurch, dass sie Suttungr als Wiedergutmachung für die Tötung seines Onkels den Met aushändigten, den der Riese von da an im Felsen Hnitbjörg von seiner Tochter Gunnlöð aufbewahren ließ.

*Speichelmengung
und Dichtermet*

Als Antwort auf Ægirs nächste Frage, wie denn die Asen zum Met des Suttungr gekommen seien, erzählt Bragi weiter: Óðinn wetzte neun Knechten, die Gras mähten, die Sennen. Die Sennen schnitten danach viel besser und die Knechte wollten Óðinn den Wetzstein abkaufen. Er warf ihn in die Luft hinauf, und da sie ihn alle auffangen wollten, schnitten sie einander mit den Sennen den Hals durch. Óðinn bot sich unter dem Namen Bölverkr beim Riesen Baugi, Suttungrs Bruder und Herr der toten Knechte, als Ersatz für sie an. Als Lohn für die Arbeit von neun Männern während eines Sommers verlangte er einen Schluck des Dichtermets. Baugi willigte ein, ihn zu seinem Bruder zu begleiten. Suttungr gab jedoch keinen einzigen Tropfen des Mets heraus. Nun ließ Bölverkr Baugi mit dem Bohrer Rati ein Loch in den Felsen bohren. Baugi sagte, das Loch sei gebohrt, doch als Bölverkr durch das Loch blies, flogen ihm die Späne entgegen. Er ließ Baugi weiterbohren und blies dann ein zweites Mal ins Loch. Als die Späne hinein flogen, verwandelte er sich in eine Schlange und schlüpfte durch das Loch ins Innere des Felsens. Baugi stach noch mit dem Bohrer nach ihm, doch er verfehlte ihn. Bölverkr schlief drei Nächte mit Gunnlöð, worauf sie ihm erlaubte, drei Schlücke vom Met zu nehmen. Mit dem ersten Schluck leerte er den Kessel Óðrørir, mit

Das Durchbohren
des Felsen
Óðinn bringt den Dichter-
met nach Ásgarðr
Melsteðs Edda, isländi-
sche Handschrift der
Snorra Edda (1765–66)



*Verstellungen,
Verwandlungen, Raub*

*Schlechte und
gute Dichtung*

dem zweiten Boðn, mit dem dritten Són. Danach verwandelte er sich in einen Adler und flog davon, verfolgt von Suttungr, der sich ebenfalls in einen Adler verwandelt hatte. Als die Asen Óðinn nach Ásgarðr fliegen sahen, stellten sie Gefäße hinaus und Óðinn spuckte den Met in diese Gefäße aus. Da er von Suttungr fast noch erwischt worden wäre, ließ er einen Teil des Mets hinten hinaus. Um diesen Teil kümmerte man sich nicht; jeder, der wollte, konnte davon haben und dies wurde der Teil der schlechten Dichter genannt. Suttungrs Met gab Óðinn den Asen und jenen, die gut dichten konnten.

Literatur ist, das zeigt das kurze Resümee der Erzählung von der Entstehung und dem Raub des Dichtermets, in der Konzeption des herausragendsten Schriftstellers und Poetologen des isländischen Mittelalters von Anfang an und in ihrer Grundlage aufs engste mit Gewaltausübung und Täuschung verbunden. Die Episode findet sich im zweiten Kapitel des dritten Teils von Snorris *Edda* (um 1220), den sog. *Skáldskaparmál* (Dichtungsrede), die die gewichtigste sprach- und dichtungstheoretische Arbeit aus dem skandinavischen 13. Jh. darstellt, und verweist als ein eigentlicher Zentralmythos der altnordischen Dichtung auf eine ganze Reihe von Fragestellungen, die sich geradezu paradigmatisch mit dieser Dichtung verbinden. Aus dem Mythos lassen sich nämlich weitreichende Überlegungen ableiten, wie dies unzählige metapoetische Umschreibungen der Skalden bezeugen, die auf eben diese Erzählung Bezug nehmen und etwa Dichtung als ›Blut Kvasirs‹, ›Óðinns Trunk‹ und ähnlich bezeichnen. Der Mythos formuliert in seiner spezifischen, ebenso plastischen wie drastischen Erzählweise aber auch ganz allgemein mittelalterliche Vorstellungen darüber, wie die heidnischen Vorfahren der christlichen Isländer die Herkunft und Basis des Dichtens imaginiert haben sollen.

Ursprünge und Anfänge: Definitionen

Heute konzipiert die Literaturgeschichtsschreibung die Entstehung der altnordischen Literatur natürlich in anderen Kategorien, als Snorri dies in seiner Dichtungslehre in Form der Narration tat. Doch während es zwar möglich ist, die Entwicklung einzelner Texte und Themen der Literatur des skandinavischen Mittelalters nachzuzeichnen, verlieren sich, wie man zu sagen pflegt, die Anfänge

der altnordischen Literatur als solche im Dunkeln des vorschriftlichen Erzählens. Nach wie vor ungelöst und vermutlich auch gar nicht zu lösen sind dabei jedoch gerade jene Fragen, um die sich die Altskandinavistik während langer Zeit vor allem und intensiv kümmerte: die hypothetischen Ursprünge der Gattungen und die allenfalls mit einiger Wahrscheinlichkeit zu (re)konstruierenden, oralen Vorstufen bestimmter Erzählungen und Stoffe, die gegenüber den Ausformungen, wie sie in konkret überlieferten Handschriften aus späterer Zeit fassbar sind, größeres Prestige genossen, insofern man in ihnen dem Ursprünglichen als dem vermeintlich Echten und Unverfälschten und damit Wertvolleren näher zu kommen glaubte. Diese Ausrichtung auf Entstehung und Vorgeschichte ist allerdings nicht völlig willkürlich, sie liegt vielmehr mindestens teilweise im literarischen Material selber begründet. Wer sich mit der Geschichte der altnordischen Literatur und der Geschichte ihrer Erforschung befasst, ist ständig mit einem doppelten Blick konfrontiert. Denn ein Hauptmerkmal altnordischer Texte ist, dass sie immer zugleich rückwärts und auf die Gegenwart ausgerichtet sind, dass sie mental-religiös und stofflich, formal, sprachlich, medial ›Altes‹ aufnehmen, zu ›Neuem‹ umarbeiten und es weitergeben. Die Literatur des skandinavischen Mittelalters, zumal jene Islands, ist selten ungebrochen mittelalterlich und enthält in der Regel viel Vormittelalterliches, während gleichzeitig diese vormittelalterlichen Elemente in der mittelalterlichen Überlieferung nirgends unvermittelt zum Ausdruck kommen, sondern immer in irgendeiner Weise mittelalterlich und manchmal sogar frühneuzeitlich perspektiviert sind. Eine solche Feststellung zu treffen, heißt in keiner Weise, die Überlieferungssituation der altnordischen Dichtung ob ihrer Unvollständigkeit und Fragmentarität zu beklagen. Das kann nur tun, wer sich ausschließlich für die Stoffe dieser Literatur interessiert. Alles andere als mangelhaft, bietet die altnordische Dichtung nämlich nicht zuletzt wegen der ›spät‹ überlieferten ›alten‹ Erzählungen eine höchst faszinierende, komplex vielschichtige Textwelt.

Diese altnordische Textwelt an einigen repräsentativen Beispielen zu skizzieren, ist das Ziel dieses ersten Kapitels, das die Literaturen des skandinavischen Mittelalters behandelt. Dabei wurde für die folgenden Ausführungen bewusst eine Darstellungsweise gewählt, die der Transmission folgt und den überlieferten Texten und damit einer literaturwissenschaftlichen Betrachtung Priorität einräumt, was nicht bedeutet, dass dadurch die Berechtigung alternativer, zum Beispiel altertumskundlich-religionsgeschichtlicher oder historisch-anthropologischer Zugänge zum Korpus der altnordischen Texte grundsätzlich in Abrede gestellt würde. Die rigorose Auswahl der behandelten Texte und Fragestellungen und die Beschränkung der Darstellung auf vorwiegend literarische Aspekte sind dabei zum einen natürlich durch den begrenzten Umfang eines kompakten Überblicks vorgegeben. Sie sind jedoch – und das ist wichtiger – zum anderen eine Konsequenz der Tatsache, dass der aktuelle Kenntnisstand eine zusammenhängende, gleichmäßig fortlaufende Beschreibung der Entstehung, der Entwicklung und des Endes der Dichtung im mittelalterlichen Skandinavien eigentlich nicht erlaubt. Zeit und Text lassen sich, um es auf den Punkt zu bringen, in einer kommentierenden Erzählung nicht oder methodisch nur unbefriedigend zusammenbringen. Die Selektion, die notgedrungen zu Lücken in der Darstellung führt und eine vollständige Abdeckung der altnordischen Literaturgeschichte verunmöglichlicht, wurde also ebenso sehr aus grundsätzlichen Erwägungen wie aus Rücksicht auf die Umfangsbeschränkung vorgenommen. Die folgenden Ausführungen versuchen, das literarisch Spezifische einzelner altnordischer Texte und Gattungen

*Vormittelalterliches
im Mittelalterlichen*

Auswahl, Methode

beispielhaft und hoffentlich aussagekräftig zu beschreiben; sie erheben keinerlei Anspruch, systematische Kategorisierungen der gesamten altnordischen Literatur vorzulegen und können keine lexikonartige Vollständigkeit bieten. Diese Aufgabe erfüllen Handbücher (wie jene von Margaret Clunies Ross, Rory McTurk, Heiko Uecker oder Marianne Kalinke), auf die an dieser Stelle ausdrücklich hingewiesen sei.

Altnordische Literatur – eine Kurzdefinition

Bei allen Vorbehalten, die sich aus diesen Überlegungen ergeben, lässt sich der Gegenstand, den eine altnordische Literaturgeschichte darzustellen hat, etwa in folgender Weise eingrenzen. Als altnordisch wird jene Literatur bezeichnet, die im skandinavischen Nordeuropa im Zeitraum ca. 800–ca. 1500 n. Chr. entstand und in altnordischer Sprache ab dem 11. Jh. niedergeschrieben wurde. Dabei handelt es sich um eine ausdifferenzierte literarische Überlieferung, die in eine ostnordische, d. h. altdänische, altschwedische und gutnische, und eine westnordische, d. h. altnorwegische, altisländische und altfäröische Tradition unterteilt werden kann. Je nach Ausgangspunkt und Vorgehensweise der Betrachtung werden die nach der Christianisierung der nordischen Länder im 10. und 11. Jh. in lateinischer Sprache verfassten Texte, die vor allem in Dänemark und Schweden den Großteil der erhaltenen Textmasse aus dem Mittelalter ausmachen, zur altnordischen Literatur hinzugezählt. Aus dem Gebiet des heutigen Finnland, das im Mittelalter weitgehend schwedisch dominiert war, sind lateinische und altschwedische Texte überliefert, während Finnisch erst nach der Reformation im 16. Jh. zur Schriftsprache wurde.

Ostnordische Literatur

Die Untergliederung in eine west- und eine ostnordische Literatur folgt nicht allein sprachgeschichtlichen Kriterien, die diese beiden Bereiche mit den dazugehörigen Sprachen Isländisch, Färöisch, Westnorwegisch bzw. Dänisch, Ostnorwegisch, Schwedisch (übrigens bis heute) voneinander abheben. Vielmehr verteilen sich die literarischen Gattungen und Medien – jedoch nicht die Themen und Stoffe, die in diesen Gattungen und Medien erzählt werden! – mit wenigen Ausnahmen recht genau auf die beiden sprachlichen und geographischen Gebiete. Die mittelalterlichen Literaturen Dänemarks und Schwedens sind im Wesentlichen kontinental geprägt und weisen zahlreiche Ähnlichkeiten beispielsweise mit der deutschen Literatur des Mittelalters auf. Für die alt- und mitteldänische und die altschwedische Literatur sind in erster Linie von der Kirche veranlasste oder allgemein religiöse Gattungen wie Legenden, Viten, Mirakel, Visionen, Mystik, Bibelübersetzungen, Psalmen, Mariendichtung, Heiligenspiele, religiöse Balladen, in zweiter Linie weltliche Gattungen wie die Gesetze, Geschichtsschreibung und Chronik, höfische Versromane und weltliche Balladen zu nennen, also Literatur, die sich größtenteils aus der christlichen Welt und ihren ästhetischen Vorstellungen herleiten lässt. Dichterische Texte und Gattungen aus der heidnischen Zeit finden sich in Dänemark und Schweden in Anspielungen und Einzelstrophen auf Runeninschriften (beispielsweise Rök oder Karlevi), während die auf Gutnisch, der Sprache des mittelalterlichen Gotland, geschriebene *Guta saga*, eine Prosaerzählung über die Geschichte der Insel, im Kontext der ostnordischen Literatur einen Sonderfall darstellt.

Westnordische Literatur

Die literarische Überlieferung Norwegens und Islands – auf den Färöer-Inseln wurde im Mittelalter Literatur nicht aufgezeichnet – unterscheidet sich von jener Dänemarks und Schwedens radikal. Hier sind nicht nur sozusagen alle im ostnordischen Gebiet vertretenen religiösen und weltlichen Gattungen vertreten, sondern es finden sich hier mit der Skaldik, der Edda und der Saga jene drei Hauptgattungen, die dank ihrer ästhetischen Qualität und ihres Umfangs die Bedeutung

der altnorwegisch-isländischen Literatur begründen. Oft wird deshalb altnordische Literatur mit der altnorwegisch-isländischen oder gar allein mit der altisländischen gleichgesetzt, was allerdings weder literaturgeschichtlich noch terminologisch korrekt ist. Wie angedeutet kann die altnorwegisch-isländische Literatur nicht in gleichem Maß wie die dänische und schwedische auf die auch in allen anderen Literaturen des europäischen Mittelalters vertretenen Gattungen eingegrenzt werden. Denn sowohl die skaldischen Gedichte wie die Eddalieder und die Prosasagas haben keine unmittelbaren genauen Entsprechungen außerhalb der norwegischen und isländischen Literatur. Und obwohl sie in den materiellen Überlieferungsformen der Handschriften eindeutig als Medien einer hoch- und spätmittelalterlichen christlichen Kultur definiert ist, darf der bereits angesprochene vor-christliche und damit vor-schriftliche Anteil dieser Literatur nicht übersehen werden.

Bezeichnete im Altnordischen das Wort *skáld* ganz allgemein »Dichter« (etymologisch ist es vermutlich mit dem deutschen »schelten« verwandt), versteht man unter dem modernen Kunstbegriff Skaldik jenen Teil der altwestnordischen Dichtung, der nicht zum Korpus der eddischen Gedichte gezählt wird. Es handelt sich bei der Skaldik um eine Dichtung, deren wichtigste formale Charakteristika die Strophenform (in der Regel acht Zeilen, die in zwei Hälften aufgeteilt werden), der in aller germanischer Dichtung verbreitete Stabreim, eine Vielzahl verschiedener Versmaße, eine hochartifizielle Syntax und die ebenso raffinierte Verwendung rhetorischer Mittel wie Synonyme, Metaphern, Metonymien (*kenningar*, *heit*) sind. Die ältesten bezeugten und bewahrten skaldischen Gedichte dürften ins 9. Jh. zu datieren sein, die jüngsten wurden in der ersten Hälfte des 16. Jh. geschrieben. Überliefert sind diese Gedichte in oft fragmentarischer Form vor allem als Zitate in Sagahandschriften aus dem 12.–15. Jh. Hauptsächliche Themen der Skaldik sind Fürstenpreis, Genealogie, heidnische Mythologie und christliche Religion, geschichtliche Ereignisse; auch gibt es eine umfangreiche Gelegenheits- und Liebesdichtung. Die häufig namentlich bekannten Dichter, meist Norweger und Isländer, werden als Skalden bezeichnet. Ab dem frühen 14. Jh. wurde die klassische Skaldik mehr und mehr von den Rímur (Plural von *ríma*), narrativen, balladenähnlichen Verszyklen, abgelöst. Die Rímur, die mit dem Kenning-System und den Versmaßen die Hauptelemente der Skaldik weiterführen und ausbauen, waren im isländischen Spätmittelalter, in der frühen Neuzeit und bis zu Beginn des 20. Jh. die beliebteste literarische Gattung überhaupt, was eine äußerst umfangreiche handschriftliche Überlieferung vor allem aus dem 18. und 19. Jh. eindrücklich belegt.

Skaldik

Rímur

Auch die Etymologie des Wortes *edda* als Beschreibung für einen Teil der altnordischen Dichtung ist ungeklärt; von den verschiedenen Deutungsversuchen – zu *óðr*, »Dichtung«, das auch mit Óðinn in Verbindung zu bringen ist; zum isländischen Hof Oddi, auf dem Snorri Sturluson ausgebildet wurde, evtl. mit der Bedeutung »Buch von Oddi«; zum altisländischen Wort *edda* für »Urgroßmutter«; zum lateinischen *edo* im Sinn von »sammeln, herausgeben« – hat sich keiner richtig durchgesetzt. Heute verwendet die Forschung Edda für zwei verschiedene Textgruppen. Erstens wird darunter die zweite Hauptgruppe der altwestnordischen Dichtung neben der Skaldik zusammengefasst, die gegenüber letzterer eine einfachere Sprache und weniger komplizierte Metren verwendet. Die Edda – zur Abgrenzung von Snorri Sturlusons *Edda* auch *Ältere Edda*, *Poetische Edda* oder *Lieder-Edda* genannt – gehört ebenfalls zum Korpus der strophischen Stabreimdichtung. Die einzelnen, vermutlich zwischen dem 9. und dem 13. Jh. entstande-

Edda

nen, im Unterschied zur Skaldik anonymen Gedichte sind in isländischen Handschriften ab dem 13. Jh. überliefert, wobei der Codex Regius der *Älteren Edda* (die Handschrift *Gammel kongelig samling 2365 4to*, früher in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, seit 1971 in Island aufbewahrt) die Hauptquelle bildet. Diese Handschrift von ca. 1270 beinhaltet zehn Gedichte über die vor-christliche Mythologie und 19 Gedichte über Stoffe der nordgermanischen Heldensage. Zweitens wird Edda für ein um 1220 verfasstes Werk verwendet, das dem Isländer Snorri Sturluson zugeschrieben und deshalb auch als *Snorra Edda* oder als *Jüngere Edda* (da sie teilweise auf den älteren Eddagedichten aufbaut) bzw. *Prosa-Edda* bezeichnet wird. Die *Snorra Edda* umfasst einen Prolog, einen Abschnitt mit mythologischen Erzählungen (*Gylfaginning*, Täuschung des Gylfi), einen ebenfalls mythologische Stoffe enthaltenden Abschnitt über die altisländische Dichtungslehre (*Skáldskaparmál*) sowie eine Aufzählung von 102 Strophen (*Háttatal*, Versmaßverzeichnis) und gehört gattungsmäßig am ehesten zu den Pöetiken.

Saga

Saga ist von *segja*, »sagen, erzählen«, abgeleitet und bezeichnet als Gattungsbegriff eine prosimetrische Erzählung (Prosatext mit Anteilen von Strophen-Zitaten) unterschiedlicher Länge und unterschiedlichen Inhalts. Der Terminus Saga/Sagas sollte nicht mit Sage/Sagen verwechselt werden. Die Bezeichnung *saga* (Plural *sögur*) ist schon im Altisländischen belegt. Sagas entstanden in der überlieferten Form ab der zweiten Hälfte des 12. Jh., die handschriftliche Überlieferung setzte im späten 12. und frühen 13. Jh. ein. Die Saga stellt die umfangreichste der drei altnorwegisch-isländischen Hauptgattungen dar; in der Regel wurden die einzelnen Erzählungen mehrfach, oft in Dutzenden von Handschriften über längere Zeiträume hinweg kopiert und verbreitet und in Island wurde die Tradition der Manuskriptüberlieferung mittelalterlicher Prosatexte bis zu Beginn des 20. Jh. weitergeführt. Die isländische Sagaliteratur wird vorwiegend nach thematischen Kriterien in eine Reihe von Untergruppen aufgeteilt: Die Königssagas (Könungasögur) als älteste und umfangreichste Untergruppe behandeln die norwegische und allgemein nordische Geschichte von den Anfängen bis ins 13. Jh., oft in Form von Königsbiographien; die Vorzeitsagas (Fornaldarsögur) greifen Stoffe aus der nordischen Frühgeschichte auf, die oft auch in der germanischen Heldensage verarbeitet sind; die etwa drei Dutzend Isländersagas (Íslendingasögur) beschreiben Ereignisse in Island im Zeitraum von der Besiedlung im 9. Jh. bis ins 11. Jh.; die Bischofssagas (Biskupasögur) und die Saga von den Sturlungen (*Sturlunga saga*) handeln von der isländischen Kirchengeschichte und historischen Ereignissen in Island im 12. und 13. Jh.; die Heiligensagas (Heilagra manna sögur) sind Übersetzungen und isländische Originale hagiographischer Texte; die Rittersagas (Riddarasögur) stellen Übersetzungen meist altfranzösischer und anglo-normannischer Werke der höfischen Dichtung und der Heldensage dar; die Märchensagas (Lygisögur) sind spätmittelalterliche, nicht-übersetzte Erzählungen, die die Rittersagas und die Vorzeitsagas weiterführen; die Antikensagas sind Übersetzungen historischer Werke aus dem Latein. Nicht zur Sagaliteratur im eigentlichen Sinn gehört die umfangreiche Sachprosa in altisländischer Sprache.

Medien, Gattungen, Transformationen

Ein Spezifikum der altnordischen Literatur besteht in der Mischung der Medien und Genres: Es gibt, wie sich am Beispiel der eingangs zitierten Erzählung von



Mythos vom Dichternet,
gotländischer Bildstein
Lärbro St. Hammars III
(8. Jh.)

der Herkunft der Dichtkunst gut illustrieren lässt, kaum einen Text, der gattungsmäßig nicht hybrid wäre, kaum ein Thema, das medial nicht multifunktional behandelt würde. So wurde, um mit dem zweiten Aspekt zu beginnen, die konkrete Dichternet-Mythe nicht nur von den norwegischen und isländischen Skalden und in der altisländischen *Snorra Edda*, also im westnordischen Raum, immer wieder erzählt und variiert. Unter der Voraussetzung, dass die vorgenommenen Datierungen und Deutungen richtig sind, ist sie auch in einem ganz anderen Medium, aus einer anderen Zeit und in einem anderem Gebiet des Nordens belegt: Auf einem gotländischen Bildstein der sogenannten Periode C von um 700 n. Chr. (Lärbro St. Hammars III) ist im zweitobersten Bildfeld eine Figurengruppe dargestellt, die von rechts nach links eine schwertragende Männerfigur, unter deren Hand den Kopf einer Schlange, eine Frauenfigur mit Trinkschale und eine Männerfigur in Vogelgewandung zeigt. Folgt man dem schwedischen Archäologen Sune Lindquist, der die Bemalung des Steins ausführte, haben wir es hier mit einer bildlichen Repräsentation eben des Mythos zu tun, wie Óðinn sich den Dichternet beschaffte. Die Ausgestaltung der Erzählung auf dem Bildstein folgt der für dieses Medium typischen simultanen Darstellungsweise der wichtigsten Elemente: Schlangen- und Adlerverwandlung (Óðinn), Verteidiger / Angreifer (Suttungr), Frau (Gunnlöð), Trinkgefäß (Dichternet). Entscheidend an einer solch konkreten und präzisen Interpretation des im 8. Jh. in Gotland entstandenen Bildes ist allerdings, dass sie allein mit Hilfe der schriftlich überlieferten Erzählung, wie sie von Snorri im 13. Jh. fixiert wurde, zu realisieren ist. Die methodisch keineswegs unproblematische Zuweisung des Bildsteins Lärbro St. Hammars III zum Mythos vom Dichternet setzt – für uns – einen Text voraus, denn ohne dessen Kenntnis ließe sich die Bildsequenz nicht in einen sinnvollen narrativen Ablauf bringen. Handelt es sich bei den Szenen auf dem Bildstein jedoch tatsächlich um Elemente der gleichen mythologischen Erzählung wie jene, von der Snorri berichtet, können wir ihre Bekanntheit in der sogenannten Vendelzeit (550–800 n. Chr.) im Osten des schwedischen Gebiets annehmen.

Da andere Bilddarstellungen aus Schweden ebenfalls mit schriftlich bewahrten Mythen in isländischen Handschriften in Verbindung gebracht werden können – beispielsweise die Erzählung von Þórrs Fischfang, die auch in der eddischen *Hymiskviða* (Hymir-Lied) behandelt wird –, ist, wiederum mit aller Vorsicht, davon auszugehen, dass der gotländische Bildstein keinen Einzelfall darstellt. Vielmehr wäre das schwedische und gotländische Bildmaterial ein Beleg für die Verbrei-



Gotländischer Bildstein
Lärbro St. Hammars III

Bild und Text

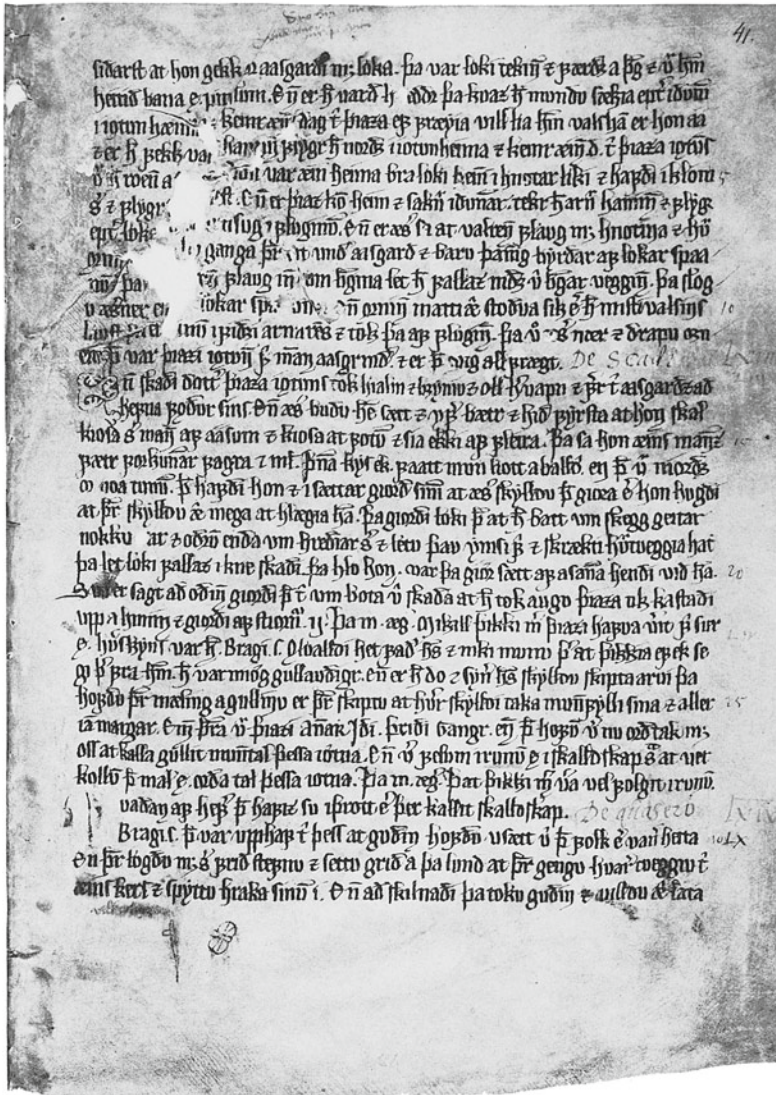
tung mythologischer Erzählungen im östlichen Norden vor dem Beginn des Mittelalters mit der Einführung des Christentums und der lateinischen Schrift. Völlig unklar ist allerdings, wie man sich die konkrete Form dieser oral überlieferten Mythen vorzustellen hat: als Stabreimgedichte, wie sie die isländische Literatur des Mittelalters in den Eddaliedern aufweist oder als ungebundene, freier zu improvisierende Erzählungen? Hatten sie denselben Inhalt und Aufbau wie die schriftlich bekannten Texte? Medienhistorisch noch interessanter ist die – ebenfalls nicht zu beantwortende – Frage, welche Rolle solche auf Steinen angebrachten Bilder bei der Transmission dieser Mythen, die im Ostnordischen keinerlei schriftliche Spuren hinterließen, spielten. Handelte es sich um Piktogramme, die der Aktualisierung allgemein bekannter mythologischer (und in anderen Fällen heroischer) Texte dienten? Stellten die Bilder gewissermaßen Textanlässe her – und führten zum Beispiel zur Rezitation von Texten oder zur Unterhaltung über deren Inhalte – und konstituierten sie dadurch Teile des literarischen Gedächtnisses? Auch wenn die Überlieferungslage hier nicht mehr als Spekulationen erlaubt, ist doch festzuhalten, dass die Geschichte, wie Óðinn dem Riesen Suttungr und seiner Tochter Gunnlöð den »teuren Met« entwendete, im vendelzeitlichen, wikingerzeitlichen (800–1060 n. Chr.) und mittelalterlichen Norden in irgendeiner Form bekannt war und verbildlicht wie verschriftlicht verbreitet wurde. Die Eingrenzung und Definition der altnordischen Literatur wird nicht erleichtert, wenn mündliche Ausformungen, die nur mittelbar über viel jüngere schriftliche Erzählungen oder in ganz anderen als den sprachlichen Medien bezeugt sind, ebenfalls berücksichtigt werden sollen; doch nicht zuletzt unter medialen Gesichtspunkten sind die (möglichen) Bezüge auf eine (eventuelle) Kultur der bildgestützten Oralität durchaus bemerkenswert.

Textanlässe

Auch in Bezug auf die Gattungszuordnung ist Snorris Erzählung repräsentativ für die altisländische Literatur, denn an diesem kurzen Text sind alle wichtigsten altwestnordischen Genres in der einen oder anderen Weise beteiligt. Die *Snorra Edda* ist ein Prosatext, der mythologisches Wissen, wie es vor allem in der Lieder-Edda zu finden ist, aufgreift und damit die Herkunft der Skaldik erklärt, was an einer Reihe von Kenningar illustriert wird. Bezüglich der Funktion ist sie ein Poetik- und Rhetorikhandbuch, und diese Dichtungslehre ist wiederum gattungsmäßig vielfach vernetzt und mit anderen altisländischen Texten verknüpft. Beispielsweise wird im Eddagedicht *Hávamál* (Lied des Hohen) in unklaren Allusionen auf Óðinns Besuch bei Suttungr und Gunnlöð in einer möglicherweise anderen, vermutlich früheren Form des Mythos referiert. Óðinn erzählt hier in einem Abschnitt über das Trinken, wie er bei Gunnlöð und Fjalarr »in den Federn jenes Vogels gefesselt war«, der »Reiher des Vergessens heißt« und bei Gelagen »den Männern den Sinn stiehlt« (Strophen 13–14), und an einer anderen Stelle in den *Hávamál* heißt es, dass ihm »Gunnlöð auf einem goldenen Stuhl einen Schluck des teuren Mets gab«, sie ihn liebte, er sie und Suttungr jedoch betrogen habe – »wie soll man seinen Treuschwüren glauben?« (Strophen 104–110). Unter Umständen sind dies Spuren einer älteren, in der Edda nur sehr bruchstückhaft überlieferten Erzählung, die weniger mit der Herkunft der Dichtung als mit der Inthronisierung eines neuen Königs, evtl. sogar im Rahmen einer Heiligen Hochzeit (hier zwischen Gunnlöð und Óðinn) zu tun hat.

Gattungshybridität

Dieser kurze Ausblick auf einen anderen Text mit gleicher oder vergleichbarer Thematik verweist auf eine weitere Eigenschaft mittelalterlicher skandinavischer Erzählungen. Sie sind in aller Regel mehrfach überliefert, wobei diese sogenannten »Multiformität« nicht an das Medium der Mündlichkeit gebunden ist, denn



Codex Wormianus,
isländische Handschrift
der Snorra Edda
(ca. 1350)

auch die handschriftliche Überlieferung von Texten ist an sich »unfest«, so dass jedes Manuskript ein singuläres Textereignis darstellt. Die Mehrfachüberlieferung hat darüber hinaus eine Zeittiefe zur Folge, die als ein weiteres spezifisches Merkmal der altnordischen Literatur bezeichnet werden darf. Diese Zeittiefe äußert sich darin, dass die Texte – wiederum in der Regel – nicht nur in mehreren verschiedenen Fassungen, sondern auch aus mehreren verschiedenen Zeiten belegt sind, am Beispiel der Erzählung von Óðinn und Gunnlöð wie gesehen aus dem schwedischen 8. Jh. (gotländischer Bildstein), aus dem norwegisch-isländischen 10./11. Jh. (Eddagedicht *Hávamál*), aus dem isländischen 13. Jh. (Prosatext *Snorra Edda*) und aus der isländischen frühen Neuzeit (junge Papierhandschriften der *Snorra Edda*, etwa die sogenannte *Melsted's Edda* aus dem 18. Jh., aus der einige hier aufgenommenen Illustrationen stammen; unzählige, auf der Grundlage des Mythos gebildete Kenningar in der Skaldik und den Rímur), wie übrigens auch

*Palimpsestcharakter der
altnordischen Literatur*

aus dem skandinavischen 18. und 19. Jh. (Olof von Dalin, Jens Baggesen, Erik Johan Stagnelius u. v. a.). Es gibt also von einer altnordischen Erzählung meist nicht die eine, verbindliche, richtige Textfassung, eine Erzählung setzt sich vielmehr aus mehreren, oft miteinander konkurrierenden Fassungen, also als Transmissionsverlauf über mehrere Gattungen und mehrere Perioden hinweg zusammen. Dies bewirkt auch, dass altnordische Texte etwas Palimpsestartiges an sich haben, zum einen, indem man im Norden wie anderswo in der mittelalterlichen Manuskriptkultur ganz konkret die Schrift in älteren Handschriften abschabte und neu überschrieb, zum anderen in einem erweiterten Sinn, indem ältere Texte ständig in jüngere Formen übertragen und in diesen überliefert wurden, wobei die früheren Fassungen oft in den späteren durchschienen. Dies alles führt die Geschichte von Óðinn, Gunnlöð und dem (Dichter-)Met in prägnanter Weise vor.

*Wie schmeckt
der Dichtermet?*

Auf der thematischen Ebene ist Snorris Erzählung ebenfalls sehr vielschichtig. Als Erstes fällt vielleicht auf, dass sich der Text über ein ausgeprägtes Bewusstsein über die Stofflichkeit von Dichtung ausweist. Snorri beschreibt die materielle Zusammensetzung der einzelnen Bestandteile des Dichtermets so konkret, dass der isländische Literaturwissenschaftler Viðar Hreinsson einmal die Frage stellen konnte, wie denn der Skaldenmet geschmeckt habe: Die Ingredienzien des Getränks sind Spucke, Blut und Honig, alles hinuntergeschluckt und wieder erbrochen. Die *Snorra Edda* übernimmt hier zwei Topoi, die die Herkunft der Dichtkunst erklären: Einerseits wird Dichten vor allem im europäischen Mittelalter als Inspiration, als Gottesgabe gesehen, andererseits wird ihre Ausübung auf die Einnahme eines (Rausch-)Getränks zurückgeführt, ein Motiv, das vielleicht indoeuropäische Verbindungen hat. Der Text ist in dieser Hinsicht allerdings etwas ambivalent, da er die heidnische Dimension des Mythos zwar deutlich benennt, sich von ihr aus der christlichen Optik jedoch zugleich distanziert – die Gottesgabe Dichtung ist in Snorris *Edda* immerhin die Gabe eines betrügerischen Heidengötzen.

*Erinnern und
Vergessen*

Weiterhin stellt die eddische Überlieferung der Mythe von Óðinn und Gunnlöð zumindest in einer intertextuellen, die Vers- und die Prosatexte umfassenden Lektüre einen wenn auch vagen Zusammenhang her zwischen dem Umstand, dass Dichten zwar immer Erinnern ist, dieses jedoch nur auf der Basis von gleichzeitigem Vergessen erfolgen kann. Deutlicher formuliert der Text dagegen, dass eine andere Voraussetzung von Kunst die Gewalt ist. Zwar ist das Wesen, das aus dem Speichel der Asen und Vanen nach der Beilegung ihres Krieges geschaffen wird, ein Bild für den Frieden und die Macht des Geistes, doch wird Kvasir umgebracht. Die erste Erschaffung des Dichtergetränks ist die Folge einer scheinbar grundlosen, jedenfalls im Text unmotivierten Gewaltausübung, und von da an ist das weitere Geschick des Mets untrennbar mit Gewalt, Totschlägen, Verwandlungen und Betrugereien verbunden. Der Sieg, den die Götter als jene, die die Kultur repräsentieren, mit der Heimholung des Skaldenmets über die Naturwesen (Zwerge und Riesen) erringen, basiert in dieser Mythenerzählung auf Aggression ebenso wie auf Verhandlung. Literatur und Gewalt werden hier sehr nah zusammengeführt.

Worauf basiert Kunst?

Für die im 13. Jh. verfasste *Snorra Edda* beruhen Entstehung und Herkunft der Literatur auf Täuschungen und es lässt sich hier unschwer ein sprach- und dichtungsskeptischer Zug, der Traditionen in der antiken Rhetorikgeschichte aufgreift, erkennen. Dem Besitz guter Literatur voraus gehen Täuschung und Tötung, sie sind dieser Dichtung in den Kenningar immer eingeschrieben. In der altnordischen Überlieferung ist der Gott, der die Dichtung beschafft, auch der Gott, der am meisten betrügt. Dichtung und Wissen gründen auf Chaos,

*Täuschungen,
Verunsicherungen*

können wohl vermitteln – was eine der Hauptfunktionen von Mythen ist –, sind aber ihrerseits Anlass zu neuem Chaos. Verunsicherung, die für die Moderne als zentrales Element phantastischer Literatur bestimmt worden ist, wird bei Snorri narrativ inszeniert, einerseits auf der thematischen, andererseits auf der diskursiven Ebene. Denn die Dichternet-Erzählung handelt nicht nur davon, wie Óðinn sich durch Verstellungen, Verführungen und Verwandlungen – in eine Schlange, wobei die christliche Interpretation seine Verteufelung nahelegt, und in einen Vogel – des kostbaren Mets bemächtigt. Die größte und tiefgreifendste Verunsicherung ist jene, die der Text selber herbeiführt. Wie die *Gylfaginning*, der zweite Teil der *Snorra Edda*, sind die *Skáldskaparmál* nämlich eine *ginning*, eine Täuschung. In der analog zur *Gylfaginning* angelegten Rahmenerzählung verwirren die Asen dem Meerriesen Ægir die Sicht (das Altländische kennt hierfür den Begriff *sjónhverfingar*, Sinnestäuschung). Das folgende Gespräch, das die Form eines Magister-Discipulus-Dialogs hat, sich also an eine im Mittelalter weit verbreitete Gattung der Wissensdichtung anlehnt, führt thematisch und rhetorisch vor, dass Dichtung oft nicht nur das ist, wofür man sie hält. Was von Ægir zum Nennwert genommen werden muss, entpuppt sich schon auf der nächsten Ebene der Erzählung als simples Blendwerk. Die *Snorra Edda* ›handelt‹ gewissermaßen davon, was gute Literatur im Grund ist: die ständige Erzeugung von Verunsicherungen und Uneindeutigkeiten. Sie gibt gleichzeitig eine Art Lektüreeinweisung, indem sie zeigt, dass man sich nicht ohne weiteres auf das verlassen sollte, was in der Dichtung an der Oberfläche gesagt wird. So führt Snorri in seiner Edda mit der Erzählung über die Herkunft der Dichtung der Skalden auch vor, wie Dichtung gelesen werden soll. Der im vorliegenden Einleitungsabschnitt sozusagen als Vignette verwendete Text zeigt die Vieldeutigkeit und Mehrdimensionalität der altnordischen Überlieferung, die unter anderem in der ihr eigenen Form des multiform überlieferten Mythos darüber nachdenkt, woher Dichtung kommt, wie sie sich entwickelt hat, was ihre Grundlagen sind und wie sie funktioniert.



Gylfi befragt Hárr, Jafnhárr und Priði, *Snorra Edda*, Handschrift U (ca. 1300)

Schriftmagie, Sprachphilosophie: Erzählen und Überliefern

Die ›konkrete Poesie‹ der Runeninschriften

Auch im folgenden Beispiel wird der Gestus des Zurückblickens und konstruierenden Erinnerns deutlich. Wie Snorri Sturluson in der *Edda* wendet der dänische Historiker Saxo Grammaticus, der eine halbe Generation vor dem isländischen Autor lebte, in seinem magistralen 16-bändigen, in geschliffenem Latein geschriebenen Werk *Gesta Danorum* (Die Taten der Dänen, vor 1190–nach 1208), das die Geschichte der dänischen Könige in einem großen Bogen vom mythenhaften Namensgeber des Landes, Dan, bis ins Jahr 1187 entwirft, seinen Blick aus dem Mittelalter rückwärts auf das nordische ›Altertum‹. In der *Præfatio* (I, 3), in der er traditionskonform unter anderem Rechenschaft über seine Quellen ablegt, erwähnt Saxo als Erstes – noch vor den Erzählungen der geschichtskundigen Isländer und seines Auftraggebers Bischof Absalon –, dass

*Das Mittelalter entdeckt
das Altertum*